

# Menschsein im Spiegel des Neuen Testaments

Gerd Häfner

Dass jemand, der sich mit Texten aus dem ersten und frühen zweiten Jahrhundert n.Chr. befasst, zum Thema dieser Tagung nichts *unmittelbar* beitragen kann, liegt auf der Hand. Die heutigen Möglichkeiten auf dem Gebiet der Transplantationsmedizin werfen ethische Fragen auf, die völlig außerhalb des Horizonts der Lebenswirklichkeit in der Antike liegen. Als Neutestamentler konzentriere ich mich daher auf einige grundsätzliche anthropologische Beobachtungen, die sich auf den Aspekt der leiblichen Existenz des Menschen und sein Verhältnis zur Tierwelt richten. Dies ist nicht nur angesichts der Fragestellung der Tagung angemessen; mit dem Leib ist auch eine Grundkategorie biblischer Anthropologie benannt.

## I. Der Mensch in seiner leiblichen Existenz

### Leiblichkeit als anthropologische Grundkategorie

Die Frage, was der Mensch sei, wird mit dem Hinweis auf seine Leiblichkeit selbstverständlich nicht umfassend beantwortet; es handelt sich dabei aber sicher um die wichtigste anthropologische Grundkategorie. Dies gilt für das Neue nicht anders als für das Alte Testament. So gibt es keine Gegenüberstellung von Leib und Seele oder Leib, Seele und Geist/Verstand, keine anthropologische Dicho- oder Trichotomie. Der Mensch ist eine Einheit, in der die verschiedenen Momente, die das Menschsein ausmachen, miteinander verbunden sind.

Begrifflich wird die Leiblichkeit des Menschen (wie auch der übrigen Geschöpfe) im Neuen Testament auf zweifache Weise erfasst. Zum einen mit *soma*, gewöhnlich übersetzt mit „Leib“, und *sarx*, das meist mit „Fleisch“ wiedergegeben wird. Beide Begriffe überschneiden sich, auch wenn sie ein je eigenes Profil bewahren. Ohne auf die semantischen Nuancen einzugehen, halte ich allein den anthropologischen Kerngedanken fest: Zum Menschsein gehört nach dem Zeugnis des Neuen Testaments wesentlich die Leiblichkeit, der Leib ist nicht allein äußere Hülle eines inneren Personkerns. Nur ein Schlaglicht: Dass der Mensch Leib *ist* (und nicht nur einen Leib *hat*), zeigt sich bei Paulus darin, dass auch die Gemeinschaft der Glaubenden mit Christus deren leibliche Existenz betrifft: „Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind?“ (1Kor 6,15)

### Entfaltungen der Grundkategorie

a) Ein erster mit der eben genannten anthropologischen Grundkategorie verbundener Akzent lässt sich unter dem Stichwort *Sorge um den Leib* fassen. Er weist zwei unterschiedliche Sinnrichtungen auf. Neben einer positiv verstandenen Sorge wird auch vor deren Übersteigerung gewarnt.

Der positive Aspekt begegnet vor allem in den Traditionen vom heilenden Wirken Jesu und der Apostel. Die Jesus-tradition gibt Hinweise, wie diese Sorge um leibliche Gesundheit verstanden wurde. Jesus wird deutlich nicht als Arzt geschildert, sondern als charismatischer Wunderheiler, der sein heilendes Wirken in den Kontext seiner Botschaft



Prof. Dr. Gerd Häfner, Professor für Biblische Einleitung an der LMU München

stellt. Dass er Dämonen austreibt, weist hin auf die Ankunft der Gottesherrschaft (Lk 11,20par). In seinen Krankenheilungen erfüllen sich die Heilsverheißungen aus dem Buch Jesaja (Lk 7,22par, mit Anspielung auf Jes 35,5f; 26,19; 29,18; 61,1). Da die Erwartung des Reiches Gottes in der jüdischen Tradition sich nicht auf ein rein jenseitiges Reich bezieht, bedeutet sein Kommen auch, dass jede Beeinträchtigung des irdischen Lebens ausgeschlossen ist. Jesus verkündet dieses endzeitliche Gottesreich als bereits angebrochen (wenn auch noch nicht vollendet) und deutet deshalb die Heilungen als Zeichen des Anbruchs der Herrschaft Gottes.

Um die Grundbedürfnisse leiblicher Existenz geht es in einer weisheitlichen Spruchreihe aus der Bergpredigt (Mt 6,25-34par): um Nahrung und Kleidung. Die Mahnung zielt darauf, sich um beides nicht zu sorgen. Der Grundgedanke: Solche Sorge ist falsch, weil der (himmlische) Vater um das Bedürfnis von Nahrung und Kleidung weiß und für seine Geschöpfe sorgt; stattdessen soll die Suche des Gottesreiches für die Hörer der Spruchreihe im Mittelpunkt stehen. Was ist genau mit „sorgen“ gemeint? Diskutiert werden zwei Aspekte: zum einen die ängstliche Sorge, die meint, das Leben selbst sichern zu können; zum andern das Sichabmühen, die aktive Besorgung der lebensnotwendigen Güter. Man muss die beiden Aspekte nicht gegeneinander ausspielen, für beide gibt es Anhaltspunkte in der Spruchreihe. Wichtig für unsere Frage ist: Die Zurückweisung dieser Sorge bedeutet keine Relativierung von Leib und Leben. Es wird nicht gesagt, der Lebenserhalt sei zweitrangig, weil es nur darauf ankomme, ins Reich Gottes zu gelangen. Die weisheitliche Mahnung zielt vielmehr darauf, die aktive Bemühung an der richtigen Stelle einzusetzen (Suche nach dem Reich Gottes: 6,33) und darauf zu vertrauen, dass Gott für das zum Leben Notwendige sorgt.

Im Rahmen der alttestamentlich-jüdischen Tradition ist ein wesentlicher

Aspekt der Sorge um den Leib die Sorge um kultische Reinheit, also die Erhaltung jenes körperlichen Zustandes, in dem man zur Begegnung mit Gott im Kult fähig ist. In der ersten christlichen Generation war die Frage nach der Bedeutung kultischer Reinheit heftig umstritten. Die neutestamentlichen Schriften bezeugen im Wesentlichen die heidenchristliche Sicht, für die dieses Konzept keine Rolle mehr spielt, besonders deutlich fassbar in Mk 7. Während die Vorstellung kultischer Reinheit davon ausgeht, dass die wörtlich und dinglich verstandene Berührung mit der Sphäre des Unreinen den Menschen als ganzen betrifft, wird in Mk 7,18f unterschieden zwischen Verdauungsorganen und Herz. Was keine Verbindung zum Herz hat, betrifft den Menschen nicht wirklich, macht ihn nicht unrein. Speisen wandern in den Bauch und werden wieder ausgeschieden, haben also keinen nennenswerten Einfluss auf den Menschen. Hier zeichnet sich, zwar nicht begrifflich, aber in der Sache, die Unterscheidung von „Körper“ und „Leib“ ab. Der physiologische Vorgang der Nahrungsaufnahme und -verdauung spielt sich zwar im Innern des Menschen ab, wird dem Menschen aber nicht innerlich. Im Rahmen der markinischen Szene werden daraus keine anthropologischen Konsequenzen gezogen. Die Argumentation bietet aber anthropologische Implikationen: Es gibt Dimensionen der Leiblichkeit, die den Personkern des Menschen und sein Gottesverhältnis nicht berühren.

**b)** Der zweite Akzent führt uns zu den Paulusbriefen. Paulus bestimmt die Situation der Glaubenden in der Spannung zwischen schon geschehener Erlösung und deren noch ausstehender Vollendung. Die Rettung ist bereits geschehen und hat die Situation des Menschen grundsätzlich verändert; andererseits geschieht sie im Modus der Hoffnung, und dies bedingt ihre Vorläufigkeit. Christliche Existenz ist angesiedelt in der Spannung zwischen dem „schon“ und „noch nicht“ der Erlösung.

Die Leiblichkeit des Menschen ist der Ort, an dem diese Spannung zum Austrag kommt. Einerseits gehören die Glaubenden gerade in ihrer leiblichen

### *Was keine Verbindung zum Herz hat, betrifft den Menschen nicht wirklich, macht ihn nicht unrein.*

Existenz zu Christus; andererseits ist der Leib Teil dieser bestehenden Welt, und das heißt vor allem: Er ist der *Hinfälligkeit und Vergänglichkeit unterworfen*. In der konkreten Erfahrung der Glaubenden dominiert dieser Pol der genannten Spannung. Und so kann Paulus auch vom „sterblichen Leib“ sprechen, und dies auch im Blick auf die Glaubenden, die sich nach wie vor in ihm vorfinden (Röm 6,12). Der Leib ist auch die anthropologische Dimension, an der die Macht der Sünde ansetzen kann (Röm 6,12; Phil 3,21: „Leib der Niedrigkeit“). In 1Kor 15,44 bildet Paulus die Opposition von „irdischem Leib“ (*soma psychikon*) und „geistlichem Leib“ (*soma pneumatikon*) und versteht die erste Größe mit negativen Attributen: Vergänglichkeit, Unehre, Schwäche. Die mit der leiblichen Existenz verbundenen Begrenzungen hebt Paulus aber nicht um ihrer selbst willen hervor, sondern weil er vor diesem Hintergrund die Andersartigkeit der Erlösung profilieren kann.

**c)** Nach Paulus steht dem „Leib der Niedrigkeit“ nämlich eine Verwandlung



Foto: ak-images

*Der Apostel Paulus – hier auf einem Gemälde des spanischen Meisters El Greco dargestellt – sieht die Leiblichkeit des Menschen als den Ort, an dem*

*die Spannung zwischen dem „schon“ und dem „noch nicht“ der Erlösung zum Austrag kommt.*

bevor, er soll dem „Leib der Herrlichkeit“ Christi gleichgestaltet werden (Phil 3,21). Gott wird die sterblichen Leiber der Glaubenden lebendig machen (Röm 8,11). Dabei denkt Paulus nicht an eine Wiederherstellung der irdischen Physis, wie die Ausführungen in 1Kor 15 zeigen. Gegen die Bestreitung der Totenauferstehung entfaltet er eine dezidiert *eschatologische* Sicht der Erlösung, in der er auch auf deren leibliche Dimension eingeht.

Dazu greift Paulus zunächst zu einer Analogie aus der Erfahrungswelt: Saatkorn und Pflanze unterscheiden sich in ihrem Aussehen in ganz erheblichem

Ausmaß. Das „nackte Korn“ wird gesät, nicht die Gestalt, die schließlich aus dem Korn entsteht. Diese Gestalt gibt Gott nach seinem Willen, jedem Korn sein eigenes *soma* (15,37f). Die an den Gegebenheiten der Schöpfung profilierte Unterschiedlichkeit wird schließlich auf die erörterte Frage angewendet: „so auch die Auferstehung der Toten“ (15,42). Durch die Auferstehung entsteht etwas im Vergleich zum Vorherigen ganz Anderes, etwas mit entgegengesetzter Qualität. So stehen einander gegenüber: Vergänglichkeit und Unvergänglichkeit; Unehre und Herrlichkeit; Schwäche und Kraft; irdischer Leib und geistlicher Leib.

Die Metaphorik der Aussaat ermöglicht es, auch den Gedanken der Kontinuität einzubringen. In der Auferweckung entsteht nicht neue (im Sinne einer anderen) Schöpfung, sondern *Neuschöpfung von Geschaffenem*. Dies kann am Bild des „nackten Kornes“ anknüpfen, das durch Gottes Handeln eine neue Gestalt (*soma*) erhält (s.a. 15,36 mit Bezug auf 15,22). Auferweckung ist nicht Wiederherstellung des Früheren, sondern eschatologische Neuschöpfung durch Gott.

Was ein „geistlicher Leib“ ist, führt Paulus verständlicherweise nicht näher aus. Es geht ihm allein darum, den Un-

terschied zu den Gegebenheiten irdischer Leiblichkeit herauszustellen: Der auferweckte Leib ist unvergänglich, ihm kommt Herrlichkeit und Kraft zu. Mit diesen Bestimmungen wird der „geistliche Leib“ der Sphäre Gottes zugeordnet, aber nicht in seiner Beschaffenheit erfasst. Es geht Paulus nicht darum, positiv eine andere *Stofflichkeit* des auferweckten Leibes zu behaupten (s.a. 1Kor 15,50). Die Frage, was man sich unter einem nicht-stofflichen Leib vorzustellen habe, müssen wir uns verkneifen. Über die Auskunft, dieser sei eben anders und von aller Negativität befreit, ist bei der Auslegung von 1Kor 15 nicht hinauszukommen.

## II. Das Verhältnis zur Tierwelt

### Anthropozentrische Perspektive

a) In einem ersten Schritt ist die anthropozentrische Perspektive festzuhalten, die sich wie im Alten auch im Neuen Testament findet. Sie tritt am deutlichsten in jenen Aussagen der Jesustradition hervor, die ausdrücklich oder implizit eine Wertung vornehmen und den Menschen dem Tier überordnen (Mt 6,26; 10,31). Die Höherwertigkeit des Menschen wird auch verhandelt im Zusammenhang der Frage, ob es erlaubt sei, am Sabbat zu heilen. Wenn man sich selbstverständlich Tieren gegenüber am Sabbat fürsorglich verhält, ist auch Heilung eines Menschen am Sabbat nicht verboten. Dabei kann die Höherwertigkeit des Menschen ausdrücklich erwähnt werden (Mt 12,12); dieser Gedanke kann aber auch unausgesprochen als Argument vorausgesetzt sein (Lk 13,15).

b) Von besonderem Interesse für unser Thema sind die Ausführungen in 1Kor 9, mit denen Paulus das Unterhaltsrecht der Evangeliumsboten begründet. Er führt dazu als Schriftbeweis die Tierschutzbestimmung von Dtn 25,4 an: „Du sollst dem dreschenden Ochsen das Maul nicht verbinden.“ Weil das kein unmittelbar einsichtiger Beleg für die angezielte Aussage ist, muss Paulus eine Begründung für die Einschlägigkeit des Schriftwortes nachliefern. Er tut dies, indem er den Wortsinn bestreitet, und zwar mit dem Argument, dass eine besondere Fürsorge Gottes für den Ochsen ausgeschlossen sei. Gott liegt nichts an den Ochsen, „um unseretwillen“ wurde jener Satz aufgeschrieben. Dieses „wir“ zielt auf die Gegenwart von Apostel und Gemeinde und ist Ausdruck des Schriftverständnisses des Paulus: Eigentliche Adressaten der Schrift sind die jetzt in der Endzeit lebenden Glaubenden (s.a. 1Kor 10,11).

Der Sinn der Tierschutzbestimmung ist bei Paulus nicht bewahrt, da die eigentliche Adressierung des Schriftwortes ja aus der Unmöglichkeit abgeleitet wird, dass Gottes Fürsorge Ochsen gelten könnte. Sicher ist es nicht primäre Intention des Paulus, eine Tierschutzbestimmung für aufgehoben zu erklären; er will ein Schriftargument für die Frage des Unterhaltsrechts der Verkünder gewinnen. Die Art und Weise, wie Paulus das tut, zeigt aber, dass er im Verhältnis zur Tierwelt von der besprochenen anthropozentrischen Perspektive bestimmt ist.

c) Ein zur anthropozentrischen Perspektive gegenläufiger Akzent besteht zunächst einmal darin, dass auch neutestamentliche Texte die Sorge des Menschen für das Tier bezeugen, wie sich im Zusammenhang der Sabbatheilungen bereits gezeigt hat. Dies geschieht nicht in dem Sinn, dass zu solcher Sorge *aufgefordert* würde; die neutestamentliche Paränese hat keine tierethische Dimension. Vielmehr wird vom Bestehen dieser Sorge *ausgegangen*, um es als Argu-

ment für einen anderen Sachverhalt zu nutzen.

Einen Schritt weiter führt die Beobachtung, dass auch im Neuen Testament Mensch und Tier in eine Solidarität der Geschöpfe eingebunden sind. Auffälligerweise begegnet dieser Gedanke gerade in den Texten, in denen vom höheren Wert des Menschen gesprochen wird. Gottes Fürsorge gilt allen Geschöpfen, selbst die auf dem Markt so billigen Spatzen sind vor Gott nicht vergessen (Lk 12,6). Der höhere Wert des Menschen hebt also die Gemeinsamkeit von Mensch und Tier als von Gott geschaffene und von ihm getragene Wesen nicht auf.

Das Gegengewicht zur rein anthropozentrischen Perspektive zeigt sich auch, wenn wir Vorstellungen von der endzeitlichen Vollendung in den Blick nehmen. Zwar gibt es nicht viele Anhaltspunkte für unsere Fragestellung, aber sie fehlen immerhin nicht ganz.

### Universale Erlösungsperspektive

a) Nur kurz erwähnt sei die markinische Version der Versuchungsgeschichte, in der sich das Motiv findet, dass Jesus „mit den (wilden) Tieren war“ (Mk 1,13). Im Rahmen der Vorstellung, dass sich Urzeit und Endzeit entsprechen, ist Jesus hier als der „neue Adam“ dargestellt, der den paradiesischen Tierfrieden wieder heraufführt. Wenigstens implizit begegnet eine Vision vom friedlichen Miteinander von Mensch und Tier.

b) Nicht als anschauliche Szene, sondern in abstrakter theologischer Sprache eröffnet Paulus in Röm 8 eine Erlösungsperspektive, die auch die Tierwelt einschließt. In die gegenwärtige Leidenerfahrung und die Hoffnung auf Rettung wird die „ganze Schöpfung“ (8,22) einbezogen. Wahrscheinlich meint Paulus damit die *außermenschliche* Schöpfung, und nicht, wie bisweilen angenommen, die (außerchristliche) Menschheit oder die Gesamtheit des Geschaffenen. Auf dieses Verständnis weist vor allem die Aussage, die Schöpfung sei der Nichtigkeit „nicht freiwillig“ unterworfen worden (8,20), dies sei also aufgrund eines Verhängnisses geschehen, und nicht aufgrund von Schuld, wie es für den Menschen gilt (Röm 5,12).

Im Hintergrund steht wohl die jüdische Tradition von der verderblichen Auswirkung des Sündenfalls auf die ganze Schöpfung. Die Schöpfung hat aber nach Röm 8 nicht nur teil an der negativen Folge dieser Schicksalsgemeinschaft mit dem Menschen, sondern ist in die Hoffnung auf die endzeitliche Vollendung eingeschlossen.

## III. Fazit

a) Was folgt aus diesem Befund für unser übergeordnetes Thema? Kurz gesagt: nichts Eindeutiges. Blicken wir zurück auf die Ausführungen zur Leiblichkeit des Menschen, so ließe sich etwa aus der paulinischen Eschatologie ableiten, dass erst die endzeitliche Zukunft die Befreiung von körperlicher Hinfälligkeit bringt und deshalb dem Versuch, diese Hinfälligkeit zu überwinden, von vornherein Grenzen gesetzt sind. Man könnte aber aus der so grundlegenden Kategorie der Leiblichkeit für das Menschsein und aus der Tatsache, dass nach biblischem Zeugnis ein unversehrter Leib doch offensichtlich Gottes Willen entspricht, den Impuls gewinnen, alles, was möglich ist, für dieses Ziel einzusetzen (ohne zur Bestimmung des ethisch „Möglichen“ aus der Bibel selbst Orientierung zu bekommen). Ähnlich ließe sich aus dem heilenden Wirken Jesu folgern: Wenn es Zeichen



Auch junge Menschen, wie diese beiden Studentinnen, interessierten sich für das Thema.

der Ankunft des endzeitlichen Gottesreiches ist und dieser Aspekt der Gottesbotschaft Jesu nicht preisgegeben werden soll, dann kann auch heutige Bemühung um das Heilwerden des Leibes in diesen Horizont gestellt werden. Andererseits kann der Ton auch darauf gelegt werden, dass die Durchsetzung des Gottesreiches Gottes Sache ist und hochtechnisierte medizinische Heilungsbemühung doch etwas ganz Anderes als das charismatische Wunderwirken Jesu. Die Relativierung kultischer Reinheit bietet einen Ansatzpunkt für die Isolierung körperlicher Gegebenheiten vom Personkern. Kann man diesen Gedanken weiterführen und auf die Frage von Tierorganen im Menschenkörper anwenden?

Vielleicht können wir an dieser Stelle nur festhalten: Von der neutestamentlichen Anthropologie her lässt sich die leibliche Dimension menschlichen Lebens nicht für unwesentlich erklären. Man kann also nicht mit Berufung auf das Neue Testament die Bemühung um Erhalt und Unversehrtheit leiblich-irdischer Existenz in ihrer Bedeutung relativieren, weil das Wesen des Menschen in einem inneren, „unleiblichen“ Kern und seine Bestimmung in einer transzendenten Zukunft liege. Anders gesagt: Das ethische Problemfeld, das hier in theologischer Perspektive beackert werden soll, liegt vom neutestamentlichen Befund zur Anthropologie her offen – ohne einen Zaun, der den Zugang von vornherein versperren würde. Das ist als Ergebnis unseres Durchgangs nicht viel, aber vielleicht doch mehr als nichts.

b) Im Blick auf das Verhältnis zur Tierwelt ergab sich eine deutlich anthropozentrische Perspektive, die die ausdrückliche Abwertung von Tieren einschloss. Ansätze zu tierethischen Überlegungen sind im Neuen Testament nicht zu finden. Dennoch fehlt das Element geschöpflicher Gemeinsamkeit zwischen Mensch und Tier nicht. Auch wenn Gottes Sorge in viel stärkerem Maß den Menschen gilt, sind die Tiere davon nicht ausgenommen. Und dies kann selbst die endzeitliche Vollendung betreffen.

Vor allem die Überschneidung der Zeiten dürfte nicht ohne Auswirkung auf die ethische Frage nach dem Verhältnis zur Tierwelt bleiben. Die universale Erlösungsperspektive ist keine rein künftige Kategorie; auch die Gegenwart ist von dem berührt, was für die Vollendung der Welt erhofft wird. Dann ist das Mensch-Tier-Verhältnis nicht allein durch die Solidarität des Geschaffenen

bestimmt, sondern in eine „Erlösungsgemeinschaft“ eingeordnet. Dann legen sich Konsequenzen in der Umwelt- und Tierethik nahe. Auch wenn Paulus selbst dies nicht formuliert oder auch nur andeutet und auch wenn wir uns die mythologische Begründung nicht mehr zu eigen machen können (Auswirkung des Falles Adams auf die ganze Schöpfung), gibt der verhandelte theologische Gedanke doch eine Richtung vor.

Macht man ihn stark, so wird die beschriebene anthropozentrische Perspektive zwar nicht aufgehoben, aber sie relativiert sich. Wenn der Mensch eine Solidargemeinschaft mit der Schöpfung bildet, und dies auch im Blick auf die Erwartung der Erlösung, dann kann der Umgang des Menschen mit den Tieren nicht willkürlich sein. Dass „ihr mehr wert seid als die Spatzen“ ist kein Freibrief, der alles erlaubt. Man müsste selbst die Aussage des Paulus relativieren, dass Gott nichts an den Ochsen liege. Aber *wo* angesichts der heutigen Möglichkeiten der Transplantationsmedizin die Grenze verläuft zwischen einer akzeptablen Anthropozentrik und der Aufkündigung der Solidargemeinschaft der Geschöpfe – das lässt sich vom Neuen Testament her nicht sagen. □